

Predigt zu Prediger 7, 15-18

Der Predigtbeginn bezieht sich auf die Lesung Matthäus 20, 1-16 (Arbeiter im Weinberg)

Das ist doch ungerecht. Einer verteilt Arbeit. Und alle bekommen den gleichen Lohn. Egal, wie lange einer arbeitet. Das gibt's doch nicht.

Im Gleichnis schon. Jesus zeigt, dass im Himmelreich die Stechuhren anders ticken. Was ich verdiene, ist nicht abhängig davon, wie viel ich leiste, wie lange ich im Weinberg arbeite.

Erstaunlich, oder? Dass sich da einige empören? Sie empfinden als ungerecht, was der Gutsbesitzer großzügig nennt. Sollte er sein Wort brechen?

Jesu Botschaft ist: schau nicht scheel drein, was ein anderer hat und was er verdient. Stelle nicht infrage, wie es im Himmelreich zugeht. Bleibe ganz bei dir. Dann bist du auf einem guten Weg.

Das Gleichnis Jesu atmet Lebensweisheit. Jesus spricht als Lehrer. So hat ihn einer angeredet, bevor er das Gleichnis erzählt. Jesus tritt in die Fußstapfen eines Lehrers, der im Alten Testament Lebensweisheit verkündet. Der Prediger Salomo. Sein Name ist unbekannt. Aber man hat ihm den Namen des Königs Salomo als Kosenamen gegeben, weil er so weise spricht wie der berühmte König. Der Prediger lehrt: „In meinen Tagen voll Windhauch habe ich beides beobachtet: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. Wer Gott fürchtet, wird sich in jedem Fall richtig verhalten.“

Lebensweisheit. Sie nimmt mir erst mal den Atem. Der Prediger legt unverblümt die Finger auf die Wunde. Diese Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit. Und das ist nicht nur die Ungerechtigkeit, dass Männer und Frauen unterschiedlich verdienen. Und Menschen in West und Ost auch. Es geht um mehr als Geld. Es geht ums Wohlergehen. Ums Lebensglück. Wer es nicht erfährt, kommt ins hadern.

Ich lese doch täglich in der Bibel. Ich bete. Soweit es an mir liegt, halte ich Frieden mit meinen Mitmenschen. Ich gehe jeden Sonntag in die Kirche, manchmal auch unter der Woche. Und dennoch stellt sich das Glück nicht ein. Wird der Mann nicht gesund. Kriegt das Kind im Leben nicht die Kurve. Ist das Geld knapp. Sucht die Kollegin Streit, wo es nur geht. Wie ich die dick hab! Die kommt mit allem durch. Intrigant bis zum geht nicht mehr. Hält sich an keine Abmachungen, kommt immer zu spät. Und geht zuverlässig als erste. Sie prahlt mit ihrem letzten Liebesabenteuer und dass sie im Sommer mit ihrer neuen Flamme eine Kreuzfahrt in die Südsee gebucht hat. Und dass ihre Kinder – von drei Vätern! - einfach zauberhaft sind. Das ist doch ungerecht. Wenn die so weiter macht, gehe ich ihr irgendwann an die Gurgel.

„Halt ein“, ruft der Prediger. „Halt ein!“ Entferne dich nicht zu weit von den Geboten. Mache dich nicht zum Gesetz. Spiele dich nicht zum Richter auf. Zum Henker mit deinen Absichten.

Der Lehrer reizt mich zum Widerwort. Soll ich denn alles schlucken? Nicht aufbegehren? Soll ich meinen Mund halten, wo Unrecht und Ungerechtigkeit mein Leben verdunkeln, ja auch das Leben anderer beeinträchtigen? Ist es nicht mal an der Zeit aufzustehen für ein besseres Klima

zwischen den Völkern und in der Atmosphäre?

Ich lasse die Antwort des Lehrers noch ein wenig garen. Bis sie verdaulich ist, nehme ich mir den zweiten Rat zu Herzen. „Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.“ Ein bemerkenswerter Rat an Menschen, die sich zu Gott halten. Modern ausgedrückt: „Sei nicht über die Maßen fromm und weiß nicht zu viel.“

Wissen ist Macht. Besserwisser wissen das. Und die Mächtigen wissen das auch. Denn Zugang zu Bildung öffnet die Tür zu einem gutbezahlten Job. Und wenn´s gut geht, macht er auch noch Spaß. Zugang zu Bildung macht Menschen mündig. Und mündige Menschen können mindestens unbequem sein. Es wundert mich darum nicht, dass laut UNESCO 265 Millionen Kinder keinen Zugang zu Bildung. Und es wundert mich ebenso wenig, dass die Weltgemeinschaft die nötigen 39 Milliarden Dollar jährlich nicht aufbringt. Das sind doch weltweit gesehen peanuts. Eher leben wir auf diesem Erdball offenen Auges mit dem Skandal, dass Kinder aus armen Familien ein achtfach höheres Risiko haben, nicht eingeschult zu werden. Ungebildet bleiben. Arm bleiben.

Gleichzeitig glauben wir in den reichen Ländern, zu wenig zu wissen. Wir inhalieren förmlich Ratgeber. Egal ob als Buch oder Wissen vor Acht im Ersten oder auf youtube.

Wissen ist Macht. Aber auch übermäßiges Frommsein. Ich muss nicht brüsten, was ich für ein toller Christ ist. Ich muss nicht zu jedem Thema ein Bibelwort aus dem Ärmel ziehen. Ich kann den lieben Gott auch mal getrost im Herzen lassen und nicht auf der Zunge tragen. Frommsein, wenn es von Herzen kommt und der eigenen Seele dient, gern. Frommsein als Leistungsprinzip im Reich Gottes: Nein, danke.

Was also tun, um nicht ins Extrem zu verfallen? Übermäßig zu werden im Fromm sein, und dabei vielleicht bigott werden. Übermäßig gottlos. Was tun, um nicht überheblich zu werden und auch nicht gleichgültig?

Das Zauberwort heißt für den Prediger „Gottesfurcht“. Das hat nichts mit Angst zu tun. Eher mit Ehrfurcht. Gottesfurcht hat damit zu tun, dass ich meine Grenzen anerkenne.

So verstandene Gottesfurcht soll dir und mir ein Lebensgefühl sein. Ich trage in mir Gottes Zusage, dass er mit mir ist. Und meine Antwort darauf ist Gottesfurcht. Ich trage ihn aus. Gebe Gott ein Gesicht. Und das ist manchmal eine echte Zumutung.

Daran erinnert mich Kurt Eisner, ein linker bayerischer Politiker und erster Ministerpräsident des Freistaates Bayern. Vor einhundert Jahren am 21. Februar 1919 wurde er ermordet. Als Eisner am 8. November 1918 den Freistaat Bayern ausruft, ruft er dem Volk gleichsam ins Gewissen: Jedes Menschenleben soll heilig sein.

Das ist der Maßstab, an dem ich mich ausrichte. Ausrichten muss, wenn ich Gott ernst nehme. Wenn ich das tue, bewahrt es mich davor, das Gesetz selber in die Hand zu nehmen oder mich gar selbst zum Gesetz zu machen. Der Schritt übers Maß hinaus ist schnell getan. Ich empöre mich schneller, ich urteile schneller über andere als den Blick auf mich selbst zu richten und besonnen den Maßstab für angemessenes Reden und Tun anzusetzen.

Gottesfurcht zu üben ist unheimlich schwer. Gerade dann, wenn ich aufstehen will, protestieren will, ja unter Umständen größeres Unheil verhindern will. Wie weit trägt mich dann meine Gottesfurcht? Wie viel bin ich selber bereit zu geben, wenn ich in Gottes Namen dem Rad in die

Speichen greife? Ist es noch gottesfürchtig zu sagen: besser, ein Mensch stirbt als dass ein ganzes Volk zugrunde geht? Wie heilig ist ein Menschenleben, egal, was es wirkt – gut oder böse?

Ich erinnere mich an einen Aufsehen erregendem Prozess vor einigen Jahren in Frankfurt. Markus Gäßgen hatte den Millionärssohn Jakob von Metzler entführt und ermordet. Die Entführung und der Mord an dem Kind sind durch nichts zu rechtfertigen. Um das Versteck des Kindes herauszufinden, drohte der damalige Ermittler dem Entführer mit Folter. Und handelte sich prompt eine Anzeige des Entführers ein. Deutschland war empört. Was fällt diesem Menschen ein! Einer, der das Leben eines Kindes auf dem Gewissen hat, hat alle Rechte verwirkt. Der Rechtsstaat sagt „Nein“. Ich glaube, dass Unrecht nicht Gerechtigkeit herstellen kann.

Jedes Menschen Leben soll heilig sein. Diese Seite der Gottesfurcht ist schwer auszuhalten. Und ich muss sie für mich immer wieder neu durchbuchstabieren – bei jedem Menschen, mit dem ich es schwer habe. Damit ich mir meine Menschlichkeit bewahre. Damit ich ausbreche aus dem „Wie du mir so ich dir“. Kein Auge um Auge, Zahn um Zahn mehr. Jesus hat das längst abgeschafft. Der Prediger hat dazu schon die Vorlage gegeben. Es gibt - bei Gott - keinen Zusammenhang zwischen dem, was ich tue und dem, was ich erfahre an Glück oder Unglück. Wer Unglück erfährt, sucht in Gott vergeblich den Urheber.

Mir gefällt der Prediger in seiner nüchternen Art. Er weiß genau, dass das Pendel immer mal in die eine oder andere Richtung übers Maß ausschlägt. Umso wichtiger ist es, dass er mich an den Maßstab meines Lebens und an meine Grenzen erinnert. Aber versuchen kann und will ich es immer wieder, möglichst weise und gerecht zu handeln und mein Leben zu gestalten. Denn jedes Leben ist dem heilig, der mir heilig ist. Amen.

Roland Sievers

Es gilt das gesprochene Wort